

JUGEND ODER FRÜHE KINDHEIT ALS PRÄDIKTOR PSYCHISCHER ERKRANKUNG IM ERWACHSENENALTER?

Thomas Bronisch und Serge K. D. Sulz

Liest man Fallberichte sowohl tiefenpsychologischer als auch kognitiv-behavioraler Psychotherapeuten, so fällt auf, dass das Jugendalter nur dann Erwähnung findet, wenn massive Verhaltensstörungen oder psychische Erkrankungen auftreten. Vorpubertät, Pubertät, Jugend und Adoleszenz treten in ihrer individuellen Ausgestaltung nicht in Erscheinung. Wie kommen wir Psychotherapeuten darauf, dass diese doch aus eigener Erfahrung oder aus der Erfahrung als Eltern äußerst bewegte Zeit so unwichtig ist? Man könnte meinen, dass diese Zeit für die meisten so unangenehm war und sich so wenig ins eigene Selbstbild einfügen läßt, dass wir sie am liebsten vergessen würden, mindestens aber verschweigen - und deshalb auch bei unseren Patienten nicht explorierend erforschen. Dabei sind die Umwälzungen so fulminant und eminent, dass sie doch sehr einprägsam sein müssten. Wenn wir beginnen, mit unseren Patienten über ihre Jugendzeit zu sprechen, so bringen wir viel in Erfahrung. Das Material ist so reichhaltig, dass wir den großen Schritt vom Kind zum Erwachsenen recht gut nachvollziehen können. Wir lernen einen Menschen erst wirklich kennen, wenn wir Licht in das Dunkel seiner Jugendzeit bringen und er selbst kann sich durch die gemeinsamen Betrachtungen der Metamorphosen dieser Episode besser verstehen. In diesem Alter nimmt die Persönlichkeitsentwicklung und damit die spätere Beziehungs- und Lebensgestaltung deutliche Konturen an. In dieser Zeit kommt liegen auch die Sollbruchstellen für die psychischen und psychosomatischen Leiden im Erwachsenenalter. Natürlich erklärt das Schicksal der frühen Kindheit mit seinen prägenden Lernerfahrungen schon zu einem guten Teil, weshalb ein Mensch Pubertät und Adoleszenz auf eine spezifische Weise krisenhaft durchläuft. Aber wir könnten aufgrund unseres Wissens über die frühe Kindheit die besondere Art der Pubertäts- und Jugendzeit des Einzelnen nicht vorhersagen. Jugend und Adoleszenz sind „missing links“ in der Erklärungskette erwachsener Störungen, die wir bisher wenig vermissen. Es ist also an der Zeit, unsere psychologischen Modelle der Entstehung psychischer Störungen so zu modifizieren, dass wir diese Lücke in der Anamnese nicht mehr zu tolerieren bereit sind.

Einen Schritt in diese Richtung soll das vorliegende Themenheft gehen. Die Redaktion lag in Händen von Hartmut Braun-

Scharm (siehe dessen Einführung in das Thema) und von Serge Sulz. Wir sind sehr froh, eine stattliche Anzahl an kompetenten Jugendforschern und -therapeuten gefunden zu haben. Gleich der erste Artikel ist eine Herausforderung: Rolf Oerter stellt die Identitätsformung als zentrale Aufgabe des Jugendalters dar. Aus einer systemtheoretischen Perspektive erweitert er das Blickfeld auf Ökosysteme und zieht Schlüsse auf Prävention und Therapie. Peter Osten gibt in seinen beiden Beiträgen eine umfassende Darstellung der vielen Facetten der psychischen Entwicklung in Jugend und Adoleszenz. Vera King diskutiert die konflikthafte Aneignung des männlichen und weiblichen Körpers aus psychodynamischer und mikrosoziologischer Perspektive: Der Geschlechtskörper als Austragungsort adoleszenter Konflikte. Curd Michael Hockel macht deutlich, dass chronifizierte jugendliche Fehlsteuerung sich im Sinne einer schließenden Gestalt rückblickend als frühe Störung abbilden kann. Bruno Metzmacher und Helmut Zaepfel untersuchen die Bedeutung eines tiefenpsychologischen Ressourcenkonzepts für die therapeutische Arbeit mit Jugendlichen, in dem die therapeutische Beziehung eine besondere Rolle einnimmt. Gunther Klosinski weist darauf hin, dass zwei Drittel der Patienten mit Adoleszenzkrise im Erwachsenenalter eine schwerwiegende psychiatrische Erkrankung entwickeln und betont deshalb die Aufgabe des Psychotherapeuten als Entwicklungs- und Initiationshelfer, als Mentor und stellvertretendes Elternteil. Er weist auf die besondere Bedeutung familientherapeutischer Interventionen hin. Rainer Huppert schreibt über historische Aspekte und die Öffnung des Horizonts durch empirische Erkenntnisse der Entwicklungspsychopathologie, die im Rahmen einer verlaufs- und entwicklungsorientierten mehrdimensionalen Betrachtung zu einer Neubewertung der Adoleszenz führten.

Neben den genannten Arbeiten zu Jugend und Adoleszenz sind in diesem Heft noch zwei unterschiedliche Themen angesprochen: Die Diagnostik in der Psychotherapie mit einer empirischen Studie zur systematischen Befunderhebung in der psychotherapeutischen Praxis mit dem Ziel der diagnostischen Qualifizierung (S. Sulz et al.) und die Neurobiologie mit einer Diskussion der Bedeutung von Hirnforschung und Neuropsychologie für die Weiterentwicklung der Verhaltenstherapie (S. Sulz).